

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 8

Artikel: Querfeldein : Medien, Bücher, Filme, CDs
Autor: Bortlik, Wolfgang / Rattelschneck [Weimer, Markus] / Rattelschneck [Westphalen, Olav]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600304>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Querfeldein

MEDIEN, BÜCHER, FILME, CDS
VON WOLFGANG BORTLIK

Weich sind die Kissen des Sofas und gemütlich, wenn im Sommer die Kulturvögel auf ihren bunten Fittichen ins Nirgendwo gerauscht sind. Plötzlich ist Ruhe im Karton. Sanftmütig flimmert der Fernsehapparat vor sich hin. Tagsüber strampeln buntgekleidete Herren auf eleganten Fahrrädern sinnlos die hohen Berge hinauf. Abends soll dann gelacht werden. Unterhaltung pur. Talk und Show. Au.

Atemlos startet der ahnungslose Televisionskonsument in die Röhre und fragt sich zuerst mitleidig, dann höchst verärgert, wieso diese Menschen, die im Publikum sitzen, eigentlich immerzu klatschen. Das war doch jetzt gerade ein sehr dünnes, ja dummes Witzchen von Herrn **Harald Schmidt** über Homosexuelle oder Frauen oder Fussballer. Ahaha, aber das Publikum will sich ausschütten vor Lachen. Und die «Doofen» in der **Samstag Nacht Comedy Show** sind ja nun auch nicht gerade der Heuler, der uns vom Kühlschrank weg vor die Mattscheibe zwingt. Aber der akustische Hintergrund in den Studios der privaten Fernsehsender tobt und heult.

Und auch die ernsthaften, meist sogar politischen Scherze der **Kabarettisten, die nur im 3. Programm der ARD («Studienprogramm»!) ihr Bestes geben dürfen** (immer noch rasend beliebt: Helmut-Kohl-Imitationen), sind auch nicht so berauschend, dass das werthe Publikum in einen Klatschweitzanz verfallen müsste.

Der verschreckte Fernsehkonsument vermutet: das Publikum hat keine Ahnung von Komik und keinen Sinn für Humor, findet sich aber selber so furchtbar witzig, ja witzüberverständlich, dass es sich zu Tode lacht und klatscht! Und dann gibt es ja immer noch die Theorie,

dass je trüber die gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Situation ist, öffentlich desto brüllender gelacht wird.

Robert Gernhardt dagegen meint, dass die Komik in Deutschland doch kein so schlechtes Leben hat. Das behauptet und belegt er am Beispiel von fünf deutschen Humoristen und deren Wirkung aufs Publikum. Allerdings handelt es sich um die Klassiker Lichtenberg, Wilhelm Busch, Morgenstern, Tucholsky und Kästner. Dennoch spricht die langanhaltende Bekanntheit dieser Autoren dafür, dass ein gewisses gehobenes Bedürfnis nach Humor vorhanden ist. Wie es mit den heutigen Komikproduzenten und -konsumenten steht, lässt Gernhardt Stelle offen.

Darüber gibt **das Buch «Nebenwirkungen und Risiken»**, herausgegeben von Nils Folckers und Wilhelm Solms, in dem Gernhardts Humornachweis abgedruckt ist, Aufschluss. Es handelt sich um den Ausstellungskatalog bzw. das Textbuch der Marburger Komik-Tage 1996. Der Band ist eine bunte Mischung von Primär- und Quellentexten, seriösen Forschungen und unseriösen Biographien, Berichten, Kritiken und Bildern aus der Witzwerkstatt. Ein Beitrag des Medienforschers **Karl Prümm** geißelt die deutsche Filmkomödie, die seit dem Erfolg von Doris Dörrie mit «Männer» im Jahre 1985 nun ebenso seicht wie erfolgreich (und subventioniert) vor sich hindümpelt.

F.W. Bernstein lässt sich kenntnisreich und geradezu episch über Komik in

Zeichnerie und Gemälden aus. Dem folgen handfeste Beispiele neuer deutscher Komik durch Praktiker wie *Rattelschneck, Fanny Müller, Wiglaf Droste, Max Goldt, Eugen Egner, Harry Rowohlt, Funny van Dannen und Simone Borowiak*. Das sind natürlich alles Damen und Herren der jüngeren, sozusagen linksradikalen Komikerfraktion, bekannt aus «Titanic» etc. Insofern ist dieses Buch recht einseitig, doch dafür wirklich lustig!

Nils Folckers und Wilhelm Solms
«Nebenwirkungen und Risiken»
Edition tiamat, Berlin, Fr. 32.-



Und wie steht's mit der Komik aus der Schweiz? Haben Schweizerinnen und Schweizer neben dem SBB-Halbtax-abo und dem Lohnkonto auch Humor? Verstehen sie Spass – nein, nicht jene schreckliche Sendung ist gemeint mit dem teiggesichtigen Moderator, dessen Name nun für immer gebannt und ungenannt bleiben soll, sondern die Frage an und für sich. Und gibt es in der Schweiz Komikproduzenten, die auch Spass machen? Fragmente einer Antwort ab sofort jeden Monat in dieser Kolumne, den ersten Versuch wage ich nebenan...

Noch nicht ganz geklappt mit Spass, Humor und so hat es beim **Drei-Mann-Kabarett FitziHänni** (Ueli Hänni-Reich, Roland Fitzlaff, Sascha Hümbeli). Erstens weil *FitziHänni* als Name ziemlich unmöglich ist und ihre neue CD dann noch ausgerechnet «Kabarock» heisst – wo doch sogenannten Wortspiele mit Kaba-, Humo-, Satir- und ähnlichem strengstens verboten sind.

Zweitens weil «Kabarock» nur Lieder bzw. Rocksongs enthält, die zum sehr grössten Teil aus fremdem Material bestehen. Das heisst etwa, dass eine freie deutsche Übertragung des Textes von «Shame and Scandal in the Family» zu einer Ländler-Parodie gesungen wird. Song und Texte sind allerdings von äusserst unterschiedlicher Qualität. Thematisch reicht der kritische Bogen von Arbeit, Geld, Gott und Vaterland bis zum Automobil und der damit verbundenen Freizeitbewältigung.

Der «Bus Blues» von *FitziHänni* ist mit seinem wirklich beknackten Text zum brachialen *Willie Dixon*-Bluesriff eines der Hochlichter der neuen CD. Ebenso *Leon Rosselons* wunderbarer Folk-Gassenhauer – in der *FitziHänni*-Version mit einem klassischen Alternative-Hitparade-Text. Trotz der etwas ungelungenen Übersetzung und dem ziemlich widerlichen Gitarrenintro ist die deutsche Version von *Randy Newmans* altem *God's Song*, «Und der Herr sprach», verdienstvoll, weil so wieder einmal auf den galligsten und prägnantesten (deswegen ist er auch so schwer zu übersetzen!) Songwriter der Welt hingewiesen wird.

Dass ein Herr Autopartei-Nationalrat «Gäld» (*Money* von *Berry Gordy*) singt, ist nicht besonders witzig, und auch die liebliche Popballade *Love is all around* von den *Troggs* ist ungeeignet als musikalischer Unterbau für einen ziemlich platten Text über Fremdenhass («Chauvinismus»). Das Problem: Auf der CD kommt alles viel konzentrierter und endgültiger daher als beim Live-Auftritt. Das Fehlen der Auftrittsatmosphäre und des sich todklatschenden Publikums wirkt gnadenlos gegen nicht so geglücktes Material des Komikproduzenten.

*Was söll i nume mache, es schiist mi aa
Da gits nur eis, in Usgang gaa
So hock i halt is Auto! Hey de Pneu het glaa
Okay, dänk ich: Karre ned im Schuss, ab zum Bus!*

*Ich gange los zum Bus, s'Laufe fallt mer schwäär
Und warte dänn bim Stop, s'isch verdächtigt läär
S'chommt kei Bus dahäär. Ja hey...*

*Nach zwäng Minute Warte bisch total hei
Er chumnt, du luegsch ine, bisch dänn nöd elei
Jä, neinei, die andere wänd schliesslich au fahre*

*De Chaschte nimmt nur Münz, hirnlos doofi Sitte
Ich hock halt ab und ghör: Grüezi, Billet bitte!
Ouh, Chef, ich ha nur 100, cha doch nüt defür
Isch grad rächt, seit är,
d'Buess isch nämli gnau so tüür*

*Er het de Bluus, de Bus Bluus. Es hängt em uus
Mir schtinkts wil nüt meh bringts...*

FitziHänni
«Kabarock» (FH4325)

In der Schweizer Literatur hat es neben all dem todtraurigen Neubausedlungsrealismus und den peinseligen Sexualbiographien 1996 nur **zwei wahrhaft lustige Bücher** gegeben, bezeichnenderweise beide von Frauen. *Milena Mosers* Hochstapler- und Polygamieklamotte «Mein Vater und andere Betrüger» sowie *Esther Spinners* autobiographischer Bericht «Meine Mutter hat meinen Vater mit einer Pfanne das Leben gerettet».

In beiden Büchern erscheint die Welt durch die Augen einer halbwüchsigen Tochter, die unbequem zwischen Kind- und Erwachsenenesein steht. Der Autorin **Esther Spinner** gelingt es vorzüglich, die heute geradezu charmant repressiv-exotische Zeit der 60er Jahre wieder aufleben zu lassen. Wirtschaftswunder, Auto und Ferien in Italien als gesamtgesellschaftlich erstrebenswertes Ziel, und nur Sorgen, Sorgen mit den Kindern, wegen dem bösen Teufel Geschlecht und der Nachbarin, die ja tuscheln könnte, und und und... Das alles erzählt Esther Spinner wunderbar unsentimental und ohne Betroffenheitsschwindel.

In der Jetztzeit hat **Milena Moser** ihren Roman angesiedelt, und die Heldin Charlotte ist bedeutend selbstsicherer als ihr Pendant der 60er. Mit ihrem grossspurigen Papa reist sie durchs mondäne Südfrankreich, Geld besorgt Vati auf kleinkriminelle Weise, und das mit dem Geschlecht hat Charlotte mindestens theoretisch voll im Griff. Sie und ihre Freundinnen, generell das ganze weibliche Personal des Romans, gelangweilte Hausfrauen, Künstlerinnen, esoterische Sekretärinnen und deren wundersame Winkelzüge in der kriminellen Handlung, sind grenzenlos gut beschrieben.

Natürlich mauert da die offiziöse Literaturkritik und literarische Fastfood-Schnepfen mosern in Zeitungspostillen. Ätsch, es braucht halt, um solche Romane auf dem Sofa geniessen zu können – jetzt festhalten, so birnenweich gut tönt das – einfach einen Sinn für Humor!

Milena Moser
«Mein Vater und andere Betrüger»
Rowohlt, Hamburg, Fr. 36.–

Esther Spinner
«Mutter hat meinen Vater mit einer Pfanne das Leben gerettet»
eF-eF-Verlag, Bern, Fr. 36.–

